

Zum 100. Geburtstag des Oltner Schriftstellers Otto Wirz

Autor(en): **Kappeler, Haldina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **37 (1979)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum 100. Geburtstag des Oltner Schriftstellers Otto Wirz

Von Haldina Kappeler, Buochs

Am 3. November vor einem Jahre jährte sich zum hundertsten Male der Geburtstag des Oltner Schriftstellers Otto Wirz. Der Dichter blieb bis heute kaum gewürdigt. Er ist ein Aussenseiter der Schweizer Literatur. Mit Gotthelf und Keller hat er nichts gemein, obwohl er ihnen an Tiefe und Stärke des Ausdrucks ebenbürtig ist. Ihm fehlt der liebevoll-ironische Ton und die Fähigkeit, den Seldwylern (bei Wirz «Kantonesen») schmunzelnd über die Schultern und in die Herzen zu schauen. Er war kein Frisch und kein Dürrenmatt, ihm fehlte jeglicher Hang zum Dramatischen.

Otto Wirz' kritisch-vorwurfsvolle, ja oft anklagende Art, entbehrt zwar nicht der Ironie, aber sie karikiert die «Kantonesen» als Spiessbürger und Banausen, die in der Selbstzufriedenheit versinken «wie die Reisenden in den Eisenbahnpolstern», denn die «Polster in den Eisenbahnen nehmen in Gottes Namen an, was man ihnen hinsetzt», beklagt August in «Prophet Müller-zwo».

Lebenslauf

Otto Wirz wurde 1877 in Olten geboren. Das Gymnasium besuchte er in Donaueschingen (Deutschland), das Technikum in Winterthur, und 1899 die Technische Hochschule in München. Eine Zeitlang ist er Berufsoffizier der Schweizer Armee. Er verfasst militärische Schriften, die ihm Anerkennung und eine Auszeichnung der General-Herzog-Stiftung eintragen.

Begegnung mit Einstein

Er wird Assistent für Wasserkraftmaschinen in Darmstadt, später Ingenieur bei Escher Wyss in Zürich, anschliessend technischer Experte beim schweizerischen Patentamt, wo er Einstein begegnet. 1914 marschiert er als Batteriechef an die Grenze und bleibt in einem Vorort von Olten

stationiert. Die Armee erwägt, ihm die Leitung des gesamten Fliegerabwehrwesens zu übertragen. Doch die ausbrechende Knochentuberkulose macht diesbezügliche Pläne zunichte.

Sehnsucht

Wirz entwirft kein neues Menschen- und Weltbild. Den Idealen der Klassik verhaftet singt er eine Jeremiade auf frühere Zeiten und Werte, auf das halt- und inhaltlose technische Zeitalter, auf die Gottesflucht und seelische Verarmung des modernen Menschen und auf den Verlust der Humanität. In die Vergangenheit blickend trauert er dem goldenen Zeitalter nach und sehnt sich nach dessen Wiederkehr. Er weiss, dass dies ein Ding der Unmöglichkeit, dass sich das Rad der Geschichte nicht zurückdreht. Er fordert die Menschlichkeit schlechthin!

Nicht genügend beachtet

Die meisten Literaturgeschichten übergehen Wirz stillschweigend, als gälte es, nicht an einer nationalen Wunde zu rühren. Diejenigen, die ihn erwähnen, tun ihn mit wenigen allgemeinen Worten ab. Sie werden ihm nicht gerecht. Es ist, als schämte man sich, ihn zu den Eigenen zu zählen, sei es, weil man ihm seine vorübergehende Sympathie zum damaligen Deutschland verübelte, sei es, weil man vor allem seine mystischen Werke («Die geduckte Kraft» u. a.) nicht verstand. Wirz war kein Schönredner, kein biederer Patriot gängiger Prägung. Er war ein bohrender Sucher, ein Störenfried, kein Salonlöwe in beliebten Literaturkränzchen wie sein Freund Waldemar Bonsels, der Autor der «Biene Maja».

Unbequemer Eidgenosse

Wer war dieser unbequeme Eidgenosse, dem Deutschland und die Schweiz zu gleichen Teilen

Heimat waren, Deutschland eine Weile sogar mehr? Auf Drängen seines Freundes Dr. Ammann unterschrieb er die Eingabe der 200, von der er sich, heftigen Anfeindungen ausgesetzt, später distanzierte. Er war und blieb ein politischer Ignorant. Ein Freundeswort bot ihm Gewähr, die Forderung unbesehen zu erfüllen. Die Freundschaft mit W. Bonsels, die wegen tiefgreifender Charakterunterschiede in Brüche ging, hat Wirz in seiner Einstellung zum Deutschen Reich wesentlich beeinflusst. Bonsels verhalf ihm u. a. zur Herausgabe seines ersten Romans «Gewalten eines Toren» (1923).

Vorliebe für Extremes

Und dennoch hing er an der Schweiz, die er fortwährend kritisierte. Seine «Kantonsgemarkung» konnte er nie richtig loswerden, und ich glaube, dass er es im Innersten gar nicht wollte. Er war ein Exilierter unter den Eingeborenen. Er liebte das Extreme, das zu seinem Wesen gehörte, wie die Todessehnsucht zu Calonder, dem Helden seines Hauptwerkes.

Expressionist

Als Vertreter des Expressionismus sah er trotz seiner Neigung zum Ingenieurberuf in der Ver-technisierung den Ursprung der seelischen Verkümmern. Die Zeit war Wirz nicht hold, obwohl der magische Ruf der Expressionisten nach einem «neuen Menschen» und nach innerer Umkehr auch der seinige war. Am ehesten sah er den «neuen Menschen» in den Helden Dostojewskijs verkörpert, so dass er, Calonder, zum Wesensverwandten Raskolnikows wurde!

Philosophische Ansichten

Otto Wirz war geprägt von der abendländischen Tradition, die sowohl dem Rationalismus als auch dem Skeptizismus frönte. In seinem Werk vermengen sich Einflüsse verschiedener Philosophen. Nietzsche verwandt ist Wirz in der Welt des «Ewig-sich-selber-Schaffens» und des «Ewig-sich-selber-Zerstörens». Mit Kierkegaard und anderen Existenzphilosophen verbindet ihn das Problem der «Angst als Grundtatbestand des Daseins» und das Thema des Menschen, der im Mittelpunkt seiner Werke steht.

Suche nach der Wahrheit

Wirz war ein fanatischer Wahrheits- und Gottsucher. Am meisten fasziniert er in der Rolle des Haderers mit Gott. Calonders Gespräche beein-

drucken durch die Inbrunst des rastlos Suchenden. Wenn Calonder – um der Erkenntnis willen – entblösst, als «seelisch Nackter» vor uns steht, ohne Maske, dann packt er zutiefst durch seinen ehrlichen, kompromisslosen und existentiellen Kampf.

Trügerische Umwertung

Der Herausgehobenheit aus dem Weltzusammenhang, der Desorientiertheit und der Unfähigkeit zu beten, tritt er durch die Erschütterung des Ich, durch die Expansion nach Innen, ohne nennenswerten Erfolg entgegen. Auch die «Umwertung der alten Werte» erweist sich als trügerisch. Sie führt weder zu einem neuen Erlebnis des Absoluten, noch zu einem neuen Selbstverständnis.

Wahre Humanität

Wirz sehnt sich nach Mystik, gehorcht aber dem Geist. Gespalten und in sich aufgesplittert wühlt er in seinem Innern, eine Antwort heischend. Sein Ziel ist die wahre Humanität.

Er versucht, dem Absterben des «inneren Menschen» entgegenzutreten. Er akzentuiert die Einsamkeit, Kontaktlosigkeit und den Kampf ums seelische Überleben.

Wirz hat sein Anliegen im Vermächtnis Calonders in die Welt hinausgeschrien, und das Echo ist ausgeblieben. Calonder kam, «lebte» und zerrann, ohne Wurzeln zu schlagen, Calonder der moderne Mensch.

«Hadergespräche»

Zarathustras «Gott ist tot» findet sich in abgewandelter Form in Wirz' «Hadergesprächen», die zugleich ein krampfhaftes und ehrliches Bekenntnis zu Gott sind. Für Wirz ein nicht überbrückbarer Widerspruch.

In der Atmosphäre der «neuen Sachlichkeit» konstatierte er das zunehmende Versiegen der «nutz-entbundenen» Kontakte. Er, der Nichtangepasste, war darum zur inneren Einsamkeit verurteilt. Aus dieser Einsamkeit versuchte er, sich freizuschreiben, um Gott zu finden.

Redaktionelle Anmerkung:

Die Dissertation «Otto Wirz, Gewalten eines Toren» von Dr. phil. Haldina Kappeler ist erschienen im Juris Verlag in Zürich. Sie kann von der Autorin, Schützenmattstrasse 11, 6374 Buochs, direkt bezogen werden. Der fanatische Wahrheits- und Gottsucher müsste eigentlich ganz besonders uns Oltner interessieren!